Erster Bericht über die zürcherische Pestalozzistiftung für Knaben bei Schlieren seit ihrer Eröffnung am 11. November 1867 bis Ostern 1869

Autor(en): **Hunziker**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **2 (1867-1869)**

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-805601

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hauseltern: Herr und Frau Blocher.
Anstaltsarzt: Hr. Dr. Küpfer in Bern.

Seit dem Beginn der Anstalt im Jahr 1837 sind es 167 Kinder, die derselben übergeben worden sind. — Zwar eine kleine Zahl in 31 Jahren, aber eine große, wenn diese 167 Kinder zur Ehre Gottes für dieses Leben und für die Ewigkeit erzogen worden sind.

Es gereicht den Wohlthätern der Anstalt zur Ehre und zur Freude, überzeugt sein zu dürfen, daß die Mehrzahl der ausgetretenen Zöglinge ehrbar wandeln und theils als gute Dienstmägde, theils in verschiedenen Berufsarten ihr eigenes Brod verdienen. Mehrere sind glückliche Handwerkerfrauen und wackere Hausmütter geworden. Die Mehrzahl bleibt mit der Anstalt in brieflichem Verkehr, oder besucht dieselbe von Zeit zu Zeit und betrachtet sie als ihr „Heim". Einige der frühern Zöglinge sind bereits in das jenseitige „Heim" abgerufen worden und eine Minderzahl ist ihren Wohlthätern wohl aus dem Grunde aus den Augen gekommen, weil sie auf Abwege gerathen sind.

Wie bei allen menschlichen Einrichtungen, so zeigen sich auch bei unserer hiesigen Armenerziehungsanstalt noch mancherlei Unvollkommenheiten, denen abzuhelfen angestrebt wird. Doch haben wir allen Grund, uns des vielen Schönen und Guten zu erfreuen, das uns der Vater der Armen bisher geschenkt hat. Ihm sei die Anstalt auch ferner empfohlen!

Erster Bericht

über

die zürcherische Pestalozzistiftung für Knaben bei Schlieren

seit ihrer Eröffnung am 11. November 1867 bis Ostern 1869.

Es ist, wie schon der Titel sagt, ein erster Bericht, der hier von einer neuen Anstalt aus in die Welt geht. Daher wirds gewiß Niemand befremden, daß er etwas schüchtern sich auf den Weg macht. Sind ja doch der bestehenden und bewährten Rettungsanstalten für Knaben so manche in unserm Vaterlande, welche wohlthätigem Sinn ihre Begründung und einen großen Theil ihres

Unterhalts verdanken, und bescheiden muß sich unser Bericht neben den Jahresberichten dieser zurückhalten. Aber auf der andern Seite denken wir: sind auch der Anstalten schon viele, für Hebung unsrer Verwahrlosten sind ihrer jedenfalls noch nicht zu viele, und ein Anrecht an den menschenfreundlichen Sinn darf darum auch die unsrige wohl noch in Anspruch nehmen; alle jene Anstalten haben auch mit kleinem und engbeschränktem Wirkungskreis beginnen müssen und erst allmälig erwächst die Pflanze zu voller Größe und Blüte; und endlich ermuthigt uns der Gedanke, daß wir wenigstens redlich zu erreichen gestrebt haben, was in den Anfängen zu erreichen möglich ist, und daß wir uns der bisherigen Erfolge, so gering sie sind, freuen dürfen.

So mag denn unser erste Bericht den Schritt in die Welt hinauswagen und erzählen wie's gekommen ist, daß es im Kanton Zürich eine solche Pestalozzianstalt gibt und was für Erfahrungen sie bisanhin aufzuweisen hat.

1. Vorgeschichte.*)

Als der zwölfte Januar des Jahres 1846, der hundertste Geburtstag Pestalozzis, näher rückte, da faßten einige Verehrer des großen Pädagogen und begeisterten Freundes der Menschheit den Entschluß Schritte dafür zu thun, daß dieser Tag in einer Pestalozzis würdigen Weise gefeiert werde, durch Gründung einer schweizerischen Erziehungsanstalt für arme, einer guten Erziehung entbehrende Kinder, mittels freiwilliger Opfer des Gemeinsinns und der Humanität. Es versammelte sich auf den 23. Juli 1845 in Brugg eine Anzahl von Männern aus den verschiedenen Kantonen der Schweiz zur Berathung des Planes, und diese Versammlung beschloß: die Secularfeier durch Gründung und Eröffnung einer Anstalt zu weihen, welche Denkmal und Trägerin des segensreichen Geistes sei, in welchem der Selige gewirkt und zu diesem Ende das Landgut „Neuhof" auf dem Birrfelde (Aargau), auf welchem Pestalozzi sein Wirken begonnen und seine Tage geschlossen hatte, anzukaufen. Diese Anstalt sollte vorzüglich die Bestimmung haben, arme Kinder zu Erziehern und Erzieherinnen für Armenanstalten zu bilden. Späterhin aber, sobald die Mittel und die feste Gründung der Anstalt es gestatten, sollte die Stiftung durch Anreihung einer oder mehrerer Familien verwahrloster Kinder erweitert werden.

---

*) Mit einigen unwesentlichen Abkürzungen aus dem Referat über „die zürcherische Pestalozzianstalt" in der schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, 1868, S. 278 ff. (von Herrn Bürgermeister Dr. Zehnder) herübergenommen.

Die Versammlung beschloß gleichzeitig, es soll ein weiteres Komite von Verehrern Pestalozzi's in den verschiedenen Gauen der Schweiz und ein engerer Ausschuß aus der nähern Umgebung der zu gründenden Anstalt bestellt werden, deren gemeinsame Aufgabe die Inslebenführung der Stiftung sei. In den weitern Ausschuß wurden aus dem Kanton Zürich acht Mitglieder gewählt und das erste derselben, Bürgermeister Zehnder, beauftragt, mit den übrigen Gewählten die Sammlung von Beiträgen zu berathen und anzuordnen. Ein eventueller Kaufsvertrag zur Erwerbung des Neuhofs machte die Beibringung einer Kaufsumme von Fr. 88,000 a. W. erforderlich. Die zürcherischen Mitglieder des weitern Ausschusses hielten sodann die Mitwirkung der zürcherischen Lehrerstandes zur Ausführung ihrer Aufgabe für wünschbar, und ersuchten die Schulsynode hiefür fünf Mitglieder aus ihrer Mitte zu bezeichnen, welchem Wunsche bereitwillig entsprochen wurde. Das Komite konstituirte sich und übertrug die Leitung der Angelegenheit dem schon genannten, in Brugg bezeichneten ersten Mitgliede der zürcherischen Sektion. Am 5. Januar 1846 erließ dann dieses zürcherische Komite einen Aufruf an die Bewohner des Kantons zur Theilnahme an der Stiftung durch freiwillige Beiträge. Den Beitragenden wurde im Aufrufe die Zusicherung gegeben, daß die zürcherische Sektion das was ihr übergeben werde, nur seiner wahren Bestimmung gemäß, nämlich zur Gründung einer Anstalt zur Bildung von Armenlehren „im Neuhof" verwenden, somit nur unter dieser Bedingung dem engern Ausschuß im Aargau übergeben werde.

Der Erfolg des Aufrufes war nicht unbefriedigend. Die meisten Beiträge wurden in einer Aversalsumme geleistet; nur eine geringe Zahl von Theilnehmern subskribirte Jahresbeiträge auf fünf Jahre. Von diesen letztern sind jedoch sehr wenige mehr als Ein Mal geleistet worden, und es wurden auch im Hinblick auf die großen Opfer, für welche die Privatwohlthätigkeit in den Jahren 1846 bis 1848 in Anspruch genommen wurde, alle Schritte unterlassen, die Betreffenden an ihre Zusagen zu erinnern, zumal aus dem bekannt gewordenen Gesammtergebniß der Sammlungen für die Pestalozzistiftung in den sämmtlichen Kantonen der Schweiz und im Auslande der Schluß gezogen werden konnte, daß das Projekt des Ankaufes des Gutes „Neuhof" nicht zu realisiren sein werde.

Als 1852, nach Ablauf jener fünf Jahre, die Rechnung abgeschlossen wurde, zeigte sich nach erfolgter Rektifikation des nominellen Betrages der einzelnen Einsendungen an gesammelten Beiträgen die Summe von Fr. 11,434. 50 und mit Einrechnung der Zinse nach Abzug der Ausgaben ein Saldo von Fr. 13,217.

63 Ct. Mit 1. Juli des Jahres 1854 stellte sich der Fond mit Hinzurechnung der auf Ende Juni verfallenen Zinse auf Fr. 14000.

Die Mitglieder der zürcherischen Sektion für die Pestalozzistiftung sind sodann im Februar 1854 darüber in Berathung getreten, in welcher Weise über die gesammelten Fonds mit Rücksicht auf die Bestimmung derselben zur Zeit am zweckmäßigsten verfügt werden könne, da nunmehr außer allem Zweifel war, daß der Plan, für dessen Realisirung zunächst die Sammlung veranstaltet wurde, nicht in's Leben geführt werden könne, und es doch offenbar auch nicht im Sinne der Geber lag, daß das Gesammelte, wenn es für diesen Zweck unverwendbar sei, gar nicht verwendet oder wieder zurückerstattet, sondern daß es dannzumal zur Gründung einer entsprechenden zürcherischen Stiftung bestimmt werde.

Durch rühmliches Entgegenkommen von Seite der h. Regierung des Kantons Aargau war zwar eine Stiftung zur Erziehung von Armenlehrern und -Lehrerinnen in Olsberg in kleinerm Umfange zu Stande gekommen; allein das zürcherische Komite fand, wenn auch diese Stiftung Anerkennung und Unterstützung verdiene, so wäre doch weder den Wünschen und dem Willen der Geber entsprochen, noch für den Zweck der Armenerziehung etwas Erhebliches geleistet, noch endlich den Bedürfnissen des Kantons Zürich wesentlich gedient, wenn die ganze gesammelte Summe der Anstalt in Olsberg zum Geschenk gemacht würde, welche bereits die Summe von circa Fr. 5000 an Gaben aus dem Kanton Zürich erhalten hatte.

Von diesen Betrachtungen ausgehend, hat die zürcherische Sektion des Ausschusses für eine schweizerische Pestalozzistiftung auf den Antrag ihres Präsidenten unter'm 27. Februar 1854 beschlossen:

1. Von dem mit 1. Juli 1854 auf Fr. 14,000 angewachsenen Fond wird der Pestalozzistiftung in Olsberg noch ein Beitrag von Fr. 2000 verabreicht, der übrige Theil des Fonds aber, bestehend in Fr. 12,000*), der gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zürich unter nachstehenden Bedingungen übergeben:

a. Daß dieses Kapital als besonderer Fond unter dem Namen Pestalozzistiftung verwaltet und allfällige Geschenke, Legate u. s. w. zu Gunsten der Stiftung demselben einverleibt werden;

b. Daß dieser Fond, sobald mittelst desselben, sei es für sich oder im Vereine mit anderseitigen Leistungen die Gründung

*) Diese letztern waren ausschließlich aus dem Kanton Zürich geflossen

einer landwirthschaftlichen Armenerziehungsanstalt, als Stiftung im Geiste Pestalozzis erzielt werden kann, hiezu verwendet werde;

c. Daß ein angemessener Theil des Ertrages des Fonds zu Gunsten der Armenerziehung, wie z. B. zu Beiträgen an Kleinkinderbewahranstalten oder an weibliche Arbeitsschulen armer Gemeinden behufs Erzielung unentgeltlicher Aufnahme armer Kinder oder auch zur Unterbringung von solchen in Armenerziehungs- und Rettungsanstalten nach dem Ermessen der Gesellschaft verwendet werde;

d. Daß dieser Fond, wenn je die gemeinnützige Gesellschaft sich auflösen sollte, dem Regierungsrathe mit dem Gesuch zu Handen gestellt werde, denselben durch die geeignete Behörde verwalten und seiner Bestimmung gemäß verwenden zu lassen.

2. Der gemeinnützigen Gesellschaft wird die mit Ende Juni 1854 abzuschließende Rechnung über den Gesammtfond nebst dem Verzeichniß der Subscriptionen und anderer die Sammlung betreffender Aktenstücke, sowie das den heutigen Beschluß enthaltende Protokoll mit dem Gesuche übermacht, diese Alten in ihrem Archive aufzubewahren.

Die kantonale gemeinnützige Gesellschaft übernahm mit Freuden die ihr überreichte Summe mit den daran geknüpften Bedingungen und bestellte eine besondere Kommission zur Besorgung dieser Angelegenheit. Dieser gab sie gleichzeitig die Vollmacht, einen Theil der Interessen des Fondes für die Ausbildung eines tüchtigen Armenlehrers zu verwenden. Anderweitige Verwendungen fanden nicht statt.

Zehn Jahre später, als der Fond durch die Zinse und ein Legat des sel. Hrn. Bürgermeisters Heß von Fr. 1000, auf nahezu Fr. 20,000 erhöht worden, machte sich die Ansicht geltend, es dürfte nunmehr an der Zeit sein, die Verwirklichung der zürcherischen Pestalozzistiftung anzubahnen. Es wurde zu diesem Ende beschlossen, die Kommission noch um zwei Mitglieder zu vermehren und sie zu beauftragen, durch einen Aufruf an das wohlthätige Publikum zur Unterstützung dieses Unternehmens dasselbe zu fördern, sowie überhaupt die nöthigen Schritte für dessen Verwirklichung zu thun.

Nach verschiedenen vorläufigen Verhandlungen wurde ein solcher Aufruf im Jahre 1865 erlassen. Der Erfolg desselben war, daß der Fond einen Zuwachs von mehr als 18,000 Fr erhielt. Es entstand nun die Frage: ob jetzt mit den so vermehrten Mitteln (zirka Fr. 36,000) die Gründung der projektirten Anstalt unternommen werden dürfe. Nach einigem Schwanken gewann jedoch

die Ansicht das Uebergewicht, daß der Fond sich noch um ein Bedeutendes vermehren müsse, ehe man die Ausführung wagen dürfe. Gerade bei einer vorläufigen Ausschau nach allfällig passenden Gütergewerben hatte es sich auf's deutlichste herausgestellt, daß mit so geringen Mitteln, wie sie damals zu Gebote standen, nichts Geeignetes erworben und eingerichtet werden könne.

Eine Reihe von Jahren hätte nun wohl darüber verfließen mögen den Fond auf die Höhe von Fr. 70—80,000 zu bringen, welche als nothwendig zur Begründung der neuen Schöpfung erschien. Da trat ein edler Wohlthäter ins Mittel und setzte die Gesellschaft durch ein Geschenk von Fr. 50,000 in den Stand, die Anstalt ins Leben treten zu lassen. An dieses Geschenk war allerdings die Bedingung geknüpft, daß je in einer Familie von 12 Knaben ein solcher aus der Heimatsgemeinde des Gebers (Fischenthal) unentgeltlich aufgenommen werden soll, wenn die Gemeinde dafür nachsucht und der Empfohlene sich, gemäß den Statuten der Anstalt, zur Aufnahme eignet.

Durch diese gemeinnützige That waren jetzt alle Bedenken beseitigt. Das Komite gab sich die nöthige Erweiterung und Organisation zur Ausführung der Unternehmung und nahm ungesäumt seine Nachforschungen nach geeigneten Gewerben wieder auf. Bevor es jedoch die angebotenen Gewerbe einer genauen Prüfung und Vergleichung unterwarf, hielt dasselbe für zweckmäßig sich nach einem Anstaltsvater umzusehen, damit dieser auch bei der Auswahl einer Besitzung mitwirken könne. Es glaubte einen hohen Werth darauf legen zu sollen, daß ein Mann gefunden werde, welcher sich als tüchtiger Erzieher verwahrloster Kinder bereits bewährt habe und dem unsere zürcherischen Verhältnisse nicht ganz fremd seien. Es gelang denn auch Herrn Peter Tschudi, Erzieher an der Linthkolonie, als ehemaliger Waisenvater zu Wädensweil auch im Kanton Zürich noch von früher her in bestem Andenken, als Erzieher für die neue zürcherische Anstalt zu gewinnen, welchem seit Eröffnung der Anstalt Herr Jakob Schurter von Freienstein als Lehrer und Gehülfe zur Seite getreten ist.

Bei der Auswahl des Gutes machte sich grundsätzlich die Anschauung geltend, daß diese Schöpfung nicht von vornherein mit einer Schuldenlast beladen werden dürfe, welche ihre Wirksamkeit und Entwicklung hemmen und sie allzusehr von den Zeitumständen und den darnach sich mehr oder weniger richtenden Unterstützungen abhängig machen würde.

Nach gründlicher Untersuchung einer Reihe von Gewerben fiel die Wahl auf das Gut in Schlieren, in welchem die Anstalt nun-

mehr ihren Sitz aufgeschlagen hat. Es umfaßt dasselbe nach kanzleiischer Ausfertigung ein Areal von zirka 36 Jucharten, worunter 1 1/2 Jucharten Reben und 1 1/2 Jucharten Holz, und wurde um den Kaufpreis von Fr. 46,500 sammt Inventar erstanden. Die Kosten der an den Gebäulichkeiten nothwendigen Reparaturen beliefen sich auf zirka 6,200 Fr. Die Gebäulichkeiten haben einen Assekuranzwerth von 23,600 Fr. Das Mobiliar ist in der Schweizerischen Mobiliarassekuranz versichert."

Unterm 21. August 1867 genehmigte die kantonale gemeinnützige Gesellschaft in Winterthur den ihr von der Kommission vorgelegten Statutenentwurf und bestätigte im folgenden Frühjahr die bisherige provisorische Kommission, nur mit den durch die Statuten nothwendig gewordenen Modifikationen für eine Amtsdauer von sechs Jahren.

Die Hauselten und Herr Schurter zogen mit 1. Oktober 1867 in dem Gute zu Schlieren auf. Die erste Knabenfamilie trat in zwei Abtheilungen, die ersten sechs am 11. November, die zweite Hälfte am 2. Dezember in die Anstalt ein. Eine offizielle Feier der Anstaltseröffnung wurde indeß bis zu dem Besuch der gemeinnützigen Gesellschaft in der Anstalt, anläßlich der Sitzung vom 27. April 1868, verschoben.

2. Anstalt und Anstaltsleben.

Die Pestalozzianstalt liegt im Schlierenerberg hart an der Grenze des Gemeindebannes Altstetten, in welchen ein Theil ihres Areals eingreift. Von Zürich gelangt man in einer guten Stunde bis Altstetten auf der Badenerstraße gehend, von Altstätten oder Schlieren aus in einer kleinen halben Stunde auf Fahrwegen dahin. Durch das Zusammentreffen der Luzerner und Oltener Bahn in Altstetten ist es fast zu jeder Tagesstunde möglich, Bahnzüge von und nach Zürich zu benützen.

So wollen wir denn auch in Altstetten den Bahnzug verlassen, um oben einen Besuch zu machen. Durchs Dorf oder über die Felder auf einem Fußwege gelangen wir bis nahe an den Punkt, wo die Luzernerbahn die Badenerstraße schneidet. Mehrere Wege führen von da bergan, stark sich zu verirren ist nicht wol möglich.

Es ist ein gesegnetes Thal, das Limmatthal, das nun allmälig vor unsern Blicken sich öffnet. Drüben schaut Höngg freundlich zur Limmat hernieder, zwischen den Bäumen des Obstgartens von Altstetten treten die Umgebungen der Hauptstadt hervor. Neben uns rieselt munter ein Frühlingsbächlein zu Thal. Von Bäumen umschattet öffnet sich zur Rechten eine kleine enge Mulde mit üppiger

Vegetation. Wir lassen sie zur Seite; aber alsgemach wenden wir uns auch nordwestlich quer über das Plateau. Ein Rebenhügel verdeckt uns die Aussicht auf das andere Limmatufer. Da steigt nicht allzufern in gerader Richtung vor uns ein hoher Giebel zwischen den Bäumen hervor, dann ein zweiter kleinerer, der deckt ein freundliches Haus mit vielen Fenstern, die in der Morgensonne glänzen. Der hohe Giebel gehört unserer Scheune an, das Haus ist die Pestalozzianstalt und in wenigen Minuten sind wir am Ziele.

Halten wir nun zunächst ein wenig Umschau in Haus und Hof und Stall. Die Knaben sind draußen auf den Feldern und da werden wir ihnen schon hie und da begegnen, bis wir sie alle versammelt finden.

Durch einen schönen Platz getrennt, der für Spiele im Freien wie gemacht ist, befindet sich dem Hauseingang gegenüber Scheune und Stall. Die dritte Seite gegen die Stadt zu ist frei für Aussicht und Zufahrt, rechts aber liegt ein altersgrau ehrwürdiges Waschhaus, in welchem auch Patienten im Nothfall ein Bad nehmen können; die Gesunden ziehen es vor an den schönen Sommerabenden den halbstündigen Weg an die Limmat unter die Füße zu nehmen. Da kannst du auch neben dem Hause gleich das erste und unerläßlichste Produkt der Anstalt genießen: frisches klares Trinkwasser, das aus einem Brunnen neben dem Waschhaus sprudelt.

Scheune und Stall mögen etwa 15—20 Jahre alt sein, sind weit und geräumig genug für den Bedarf des Gutes und nun auch wieder nach allen Seiten in guten Stand gesetzt. Statt der zwei verwaisten Kühe, die wir mit dem Inventar antraten, stehen nun 5 Kühe, 3 Ochsen und zwei Stücke Jungvieh im Stall; alles sauber und gut gepflegt, man sieht, der Knecht ist ein alter Praktikus, und auch der Hausvater ist dir vielleicht ohne daß du es weißt, schon längst in Sachen der Landwirthschaft bekannt, als Verfasser der „Schweizerbauern“.

Das blüht und grünt auf Baum und Wiese, daß es eine helle Pracht ist. Vor einem Jahr noch sah's um diese Zeit etwas magerer aus; das Land ist lange vernachlässigt gewesen und hat keine Nahrung zugeführt bekommen; schon dieser eine Jahrgang sorgsamer Pflege hat Manches ausgerichtet; bessern Boden gibts wol anderswo vieler Orten, aber wenn's so fortgeht läßt sich wohl der letztjährige Ertrag noch um einen vollen Viertheil steigern; und nicht die besten, wol aber verbesserungsfähige Güter sind es, auf die Anstalten wie die unsrige bei ihrem bescheidenen Kapital sich ansiedeln sollen.

Wir kehren zum Hause zurück und treten ein. Das Haus ist nicht in allen Theilen gleichzeitig entstanden; der ältere nördliche Theil ist von Stein, der neuere südliche Riegelbau. Links zu ebener Erde ist das Schulzimmer, über demselben der Schlafraum für die Knaben; rechts Küche und Eßzimmer, im obern Stock die Wohnung des Direktors, alles einfach, bescheiden, aber sauber und nett. Und zu oberst unter dem Giebel, wo das Zimmer des Lehrers und die Kammer für Knecht und Magd sind, bietet sich eine entzückende Aussicht über das Gelände des Limmatthals dar, von den waldigen Kuppen des Uetlibergs und den häuserbesäeten Terrassen der Zürichbergkette umrahmt. Ueber den nächsten Anhöhen tauchen die Thürme von Zürich empor; darüber hinaus der See und die mächtige Alpenkette vom Speer bis zum Bristen. So steht das Haus mit weitem freien Blick, und doch so still abgelegen und fast verborgen zwischen den Hügelreihen, gerade wie sich's für eine solche Anstalt paßt; und wol hat das stille Haus seit alten Zeiten zur „Hoffnung" heißen dürfen; liegt ja doch auch für unsern Zweck in seiner ganzen Lage so viel der Hoffnung.

Auf der Rückseite des Hauses, limmatwärts, befindet sich ein hübsch geebneter Platz, auf den mit Zeit und Weile Turngeräthe kommen sollen; denn Geist und Leib sollen allseitig ausgebildet werden. Jetzt steht freilich noch weder Reck noch Barren schon da; und vielleicht findest du den Platz nicht eben interessant. Ja nun, das ist Geschmackssache; mich freut der Platz immer, wenn ich ihn ansehe; denn ihn zu ebnen, war das erste Werk, das die Knaben in der Anstalt ausgeführt haben.

Nun wollen wir aber wieder hinein in's Haus; die Glocke läutet, Mittagszeit ist da und von verschiedenen Seiten eilt die jugendliche Schaar herbei. Die sehen nun freilich anders aus, als da sie hergebracht wurden, mit ihren rothen Backen und ihren frischen hellen Augen. Es sind ihrer im Ganzen 14, und wir wollen sie nun Revue passiren lassen:

1. F. M. von Niederhasli, geb. 1856.
2. E. T. von Zollikon, geb. 1857.
3. R. H. von Regensberg, geb. 1857.
4. W. M. von Uetikon, geb. 1855.
5. R. H. von Schlieren, geb. 1855.
6. G. G. von Veltheim, geb. 1860.
7. E. F. von Fluntern, geb. 1856.
8. W. B. von Wangen, geb. 1857.
9. A. B. von Freudweil, geb. 1859.
10. H. P. von Höngg, geb. 1857.

11. J. K. von Fischenthal, geb. 1856.
12. H. A. A. von Egg, geb. 1857.
13. A. H. von Hombrechtikon, geb. 1857.
14. I. K. von Bauma, geb. 1857.

Die beiden letztern sind erst bei einer Erweiterung der Familie im Sommer 1868 hinzugekommen. Gegenwärtig wollen wir nun mit Genehmigung des Vorstandes der gemeinnützigen Gesellschaft, da die Gründung einer zweiten vollzähligen Familie beim gegenwärtigen Finanzbestand noch nicht thunlich erschiene, auf Anfang Mai die Zahl der Knaben bis auf 20 ergänzen; da wird Eßstube und Schlafraum schon voll werden.

Nun kommen die andern zum Haushalt gehörenden Personen, der Lehrer und der Hr. Direktor, der Knecht und die Magd; das ist auch ein Paar, das für seine altbewährte Treue genannt zu werden verdient, Bruder und Schwester, jener ist nun schon 12, diese 20 Jahre bei Hrn. Tschudi im Dienst. Ein liebes Haupt vermissen wir zwar heute am Tisch, die Anstaltsmutter. Schon seit Jahren an Schwäche in den Beinen leidend, ist sie in ihren Berufspflichten diesen Winter gefallen, und liegt nun seit Wochen krank. Die Knaben wissen freilich, was sie trotz ihres schmerzvollen Zustandes an der Mutter haben, die so sanft und freundlich im Hause gewaltet und hoffentlich noch manches Jahr wieder walten wird, und die sie in ihren kleinen Leiden als eine treue Mutter stets gepflegt hat. Es ist ihnen ein Jubel, wenn sie sie in ihrem Krankenzimmer besuchen dürfen, und da haben sie sich letzthin vor's Haus unter's Fenster gestellt aus freiem Antriebe und haben mit ihrer hellen Stimme ihre schönsten Lieder gesungen

Ja, ich könnte noch manches von ihnen erzählen, wie das reiche Kindergemüth in seiner Weichheit sich zu entfalten beginnt, wie sie fleißig schaffen auf dem Feld, und ein paar von ihnen sogar im Rebwerk nun schon recht ordentlich zu hantieren gelernt haben, wie sie in der Schule sich — ein jeder nach seinen Kräften — etwas Rechtes zu lernen und Versäumtes nachzuholen bemühen. Du wirst kaum merken, daß du dich in einer Rettungsanstalt befindest, so ruhig und friedlich, so ächt familiär geht alles zu. Und doch sind diese Knaben zum Theil aus den traurigsten Verhältnissen hieher gebracht worden. Da ist der eine aus einer Vagantenfamilie hergekommen und hat auch zu Anfang aus lauter Heimweh nach der ungezügelten Freiheit einen Fluchtversuch planirt und mit raffinirter Schlauheit ausgeführt; jetzt ist er eingewöhnt und ginge um Vieles nicht mehr weg, wenn man's ihm auch erlaubte; ein andrer hat einen dem Trunk ergebenen Stiefvater gehabt, der Frau und

Kinder im Rausch zu mißhandeln gewöhnt war und den Knaben zu kleinen Diebereien anhielt; ein dritter ist nirgends zu verbrauchen gewesen vor Jugendübermuth und war auf dem Wege in Rohheit zu verkommen; ein andrer hat zu Mangel und Noth Mißhandlungen aller Art zu erfahren gehabt und sogar in der Anstalt noch einmal versucht, fremdes Eigenthum sich anzueignen, aber auch nur dieses einzige Mal noch; wieder ein Andrer ist im zartesten Kindesalter schon zum Genuß des Branntweins gewöhnt worden, und so hat jeder seine Leidensgeschichte gehabt, bevor er in die Anstalt kam.

Und was ist nun solcher beginnenden Umwandlung Grund und Ursache? Nicht Strenge und Erregung von Furcht vor Strafen, nicht die Unterdrückung der Individualitäten durch pedantisch gehandhabte Hausgesetze, wenn auch Strafen bisweilen nicht vermieden werden können und Ordnung des Hauses Regel ist, sondern eben der ächt familiäre Ton, der in der Anstalt herrscht, dieser Geist des Hauses, unterstützt von einem richtigen Arbeitsmaß und von einfacher gesunder Kost, wirkt mehr als Strafen und Predigten.

Diesen Geist, der in dem Hause als einer Pestalozzistiftung walten solle, hat Hr. Tschudi bei der offiziellen Eröffnung der Anstalt am 27. April 1868 mit folgenden Worten gezeichnet: „Unsere Anstalt trägt den Namen eines Mannes, den die ganze gebildete Welt mit Ehrfurcht nennt. Eherne und steinerne Denkmäler haben ihre Berechtigung; aber für Vater Pestalozzi dient ein Denkmal, das fortwährend seinen Grundcharakter manifestirt, ein Denkmal, das unausgesetzt den Born der Liebe aufquellen läßt. So ist die Liebe der Angelpunkt, um den sich unser ganzes Erziehungswerk zu drehen hat, die ungekünstelte Liebe zu den Verlassenen, wie sie das treue Pestalozziherz mit reiner Aufrichtigkeit in sich getragen hat. Durch sie ist unser Großmeister ein ächter Jünger dessen geworden, der die Liebe selber war . . . Liebe ist also das Programm der Leitung unserer Anstalt, und so viel an mir liegt, will ich dasselbe getreulich zu erfüllen suchen."

Ja, was diese Liebe anbetrifft, habens unsere Kinder in der Anstalt wirklich gut. Im Uebrigen freilich findet nicht gerade das statt, was man so gewöhnlich unter dem Ausdruck „es gut haben" versteht, obwohl es vielmehr das für solche Anstalten richtige Maß in Arbeit und Kost sein dürfte.

Die Tagesordnung ist nämlich folgende:

a. Im Sommer: Aufstehn um 5 Uhr,
Hausgeschäfte bis 6 Uhr.
Morgenessen.
Unterricht $6^1/_2$—$8^1/_2$ Uhr,

Feldarbeit 8½—12 Uhr.
Mittagessen.
Pause bis 1 Uhr.
Unterricht 1—2 Uhr,
Feldarbeit 2—4 Uhr.
Abendbrod.
Unterricht 4½ bis zur Dämmerung.

b. Im Winter: Aufstehn um 6 Uhr,
Unterricht bis 7 Uhr.
Morgenessen.
Hausgeschäfte bis 8 Uhr,
Unterricht 8—12 Uhr.
Mittagessen.
Pause bis 1 Uhr.
Arbeitszeit 1—4 Uhr.
Abendbrod.
Unterricht 4½—6½ Uhr.

Im Sommer und Winter wird nach dem Nachtessen noch das Gemüse für den folgenden Tag gerüstet und dazu etwas vorgelesen. Nach acht gehen die Knaben zu Bette.

Natürlich hängt die mehr oder weniger genaue Einhaltung der für Unterricht und Arbeit zugemessenen Zeit, namentlich des Sommers, wesentlich von der Witterung und dem Stand der Feldarbeit ab.

Darüber, wie die Knaben bezüglich der Lebensbedürfnisse in der Anstalt gehalten werden, ist in Kürze Folgendes zu sagen:

Die Knaben haben eine doppelte Kleidung in die Anstalt mitzubringen; was abgeht, wird durch jene ergänzt.

Der Speisezeddel nimmt auch nicht so vielen Raum ein, als daß wir ihn hier weglassen müßten. Er lautet wie folgt:

Frühstück: Milch oder Cafe, Brod mit Kartoffeln.

Mittagessen: zweimal wöchentlich Fleisch, dazu Suppe, Gemüse und Brod; an den Nicht-Fleischtagen: Suppe mit zwei Gemüsen oder eine Mehlspeise mit Obst.

Abendbrod, wie in der Regel auch (zur Zeit der Feldarbeit stets) ein Morgenbrod zwischen 8 und 9 Uhr: 1 Stück Brod mit Most oder Obst.

Nachtessen: Milch oder Cafe, Kartoffeln und Schabzieger.

An einem Sonntag Nachmittage wird etwa wohl auch ein Ausflug in Gottes freie Natur unternommen oder irgend eine Sehenswürdigkeit in der Stadt besucht.

Die Knaben werden im Hause selbst unterrichtet. Die Errichtung einer besondern Anstaltsschule und ihr Plan sind von den h. Erziehungsbehörden genehmigt, richten sich im Ganzen nach der Organisation der Zürcherischen Primarschulen, und der Gang des Unterrichts untersteht der Aufsicht der Bezirksschulpflege. Das erste Examen hat am Osterdienstag (30. März) stattgefunden. Ueber die Resultate desselben flechten wir hier die Bemerkungen eines Mannes ein, der nicht nur von jeher, sowohl bei der Projektirung als bei der Gründung unserer Anstalt einer der eifrigsten Mitarbeiter gewesen, sondern auch in Schulangelegenheiten durch langjähriges Wirken reiche Erfahrung besitzt.

„Einen gar freundlichen Ruhepunkt im Gange des jungen Anstaltslebens gewährte die am Osterdienstag d. J. abgehaltene erste Jahresprüfung, welche durch ihre ganze frohe Haltung und durch die unerwarteten Resultate wahrhaft überraschte. Leider waren durch eidgenössische Arbeiten in Bern und Basel mehrere Mitglieder des Vorstandes von der Theilnahme abgehalten, und die rauhen Lüfte mögen auch sonst dem Besuche der einfachen Feier Eintrag gethan haben. Doch war ein, wenn auch kleinerer Kreis von Zeugen gegenwärtig, welche mit dem regsten Interesse der vierstündigen Prüfung von Anfang bis Ende folgten.

Wenn man nun bedachte, daß diese 14 Knaben erst vor einem Jahre aus den verschiedensten Theilen des Kantons zusammengewürfelt, und meist den bedenklichsten Verhältnissen entnommen worden, so mußte man die Erwartungen von dieser ersten Jahresprüfung sehr mäßig halten und auch von dem anfänglich etwas verschlossenen und finstern Wesen der Zöglinge noch einen bedeutenden Rest zu finden besorgen. Doch dem war nicht also, sondern ein durchgehend offener und zutraulicher Blick glänzte aus Aller Augen und ein herzlicher Händedruck sprach ihre Freude und Zuversicht aus.

Der Charakter der Prüfung war geistige Geweckheit und Lebendigkeit, ein reges Verlangen Aller, zu antworten, und diese Antworten waren in der Regel präzis und korrekt, und zeugten von der Klarheit des Unterrichts und wirklichem Verständniß. So ging es durch alle Fächer hin, die unter die Herren Direktor Tschudi und Hülfslehrer Schurter vertheilt waren, welche um so gewisser in Einem Sinn und Geiste handeln, als der Letztere selbst auch ein Schüler des erstern gewesen. Die Krone des Ganzen aber war das Religionspensum in seiner edeln Einfachheit und Herzlichkeit, womit das Examen begann, und der Gesang in seiner überraschenden Reinheit und Innigkeit, womit die Feier schloß, beide Fächer von Hrn. Tschudi selbst geleitet. Daneben erfreuten hübsche Schriften

und Aufsätze in regelmäßigen Formen und mit bildendem Inhalt das Auge und Herz der Theilnehmenden.

Ja, das mußten sich Alle sagen: der Anfang des Werkes ist gelungen und das Werk liegt in geschickten und treuen Händen. Denkt man sich noch 4—6 Jahre weitern Lehrens und Lernens, ja der Gesammterziehung hinzu, so darf man den freudigsten Hoffnungen für die Zukunft der Zöglinge sich überlassen; sie werden mit Gottes Hülfe brauchbare Menschen, nützliche Bürger und wahre Christen werden und gutes Zeugniß ablegen für die Anstalt, die sie rettete und erzog. Sie werden auch thatsächlich manches Vorurtheil widerlegen, das noch hie und da dem Anstaltsleben überhaupt entgegensteht und den erfreulichsten Beweis dafür leisten, was ein solches im wirklichen Geiste Pestalozzi's sein und bieten kann.

Fragt man sich nach solcher Erfahrung: woher jener merkwürdige Umschwung im Wesen dieser früher verwahrlosten und vielfach verirrten Knaben? woher das innere Aufwachen und Aufleben der früher Geistesmatten? woher die Freudigkeit und Zufriedenheit dieser jugendlichen Herzen? so wird man keine andere Antwort finden als die: Solche Resultate bringt nur die suchende und tragende Liebe hervor, die auch hier und hier vorzüglich des Gesetzes Erfüllung ist und das Band der Vollkommenheit, — und diese Liebe, mit dem nöthigen Ernste gepaart, ist die bewegende Kraft unserer Pestalozzistiftung! Möge sie auch fernerhin in diesem Geiste gedeihen und durch werkthätige Hülfeleistung der Bevölkerung unsers Kantons in den Stand gesetzt werden, ihre Wirksamkeit immer weiter auszudehnen und zu vervollkommnen."

Und mit diesem Examen, dem Schluß unseres Berichtjahres, wollen wir nun auch den Bericht selbst schließen. Aber der geneigte Leser, der so freundlich gewesen ist, mir bis hieher zu folgen, wird mir nicht zürnen, wenn ich nun noch ein kleines Schlußwort an ihn beifüge. Unzweifelhaft nämlich wird er auch die folgenden Seiten, welche einen Auszug aus der Rechnung bringen, noch durchblättern. Nun daraus ersehen wir, daß unsre Anstalt durch vereinigte Wohlthätigkeit Vieler zu Stande gekommen, und daß je und je bis zum Augenblick, wo wir dieß schreiben, viele schöne Gaben an Geld und nothwendigem Bedarf uns zu Theil geworden sind. Dessen wirst du, lieber Leser, dich mit uns freuen und Gottes reichen Segen für Geber und Gaben erbeten. Aber sieh, was ist das, was bis jetzt erreicht worden? Die Hoffnung, zwölf, ja jetzt dann sogar zwanzig Knaben eine Erziehung zu verschaffen, die ungefähr das Gegentheil von dem ist, was sie früher als Erziehung genossen, und die sie befähigen soll, einmal rechtschaffene und tüchtige Menschen,

brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft in ihren verschiedenen Schichten zu werden. Kennst du nicht auch etwa noch manche andere in unserm Kanton, von denen du sagen mußt: für die wäre es auch ein Glück, wenn sie der Verwahrlosung entrissen würden. Auch wir sagen zu dir: wir würden ja gerne unsere Anstalt ausweiten, eine zweite, dritte Familie gründen, wenn's unsere ökonomischen Verhältnisse erlaubten. Da weisest du uns vielleicht auf die Zahlen unsers Vermögensbestandes hin und denkst: aus 93,000 Fr. läßt sich viel machen. Ja es ist wahr, wir dürfen uns freuen, daß wir einen schuldenfreien Grundbesitz haben und danken dafür von Herzen Gott und guten Menschen. Aber wenn du nun die Zahlen genauer nachsiehst, wirst du finden: das ganze verzinsliche Betriebskapital, das uns zur Verfügung steht, beläuft sich auf Fr. 25,000, also daß ein jährlicher Zins von zirka Fr. 1000 uns zu gut kommt. Die sehr geringen Kostgelder der Zöglinge (Fr. 100—150 nebst 1 Freiplatz) decken mit sammt diesem Zins nur einen geringen Bruchtheil der Haushaltungskosten, so einfach und sparsam alles eingerichtet ist, und für alles Uebrige muß, sofern nicht die Liebe der Mitmenschen nachhilft, das Kapital angegriffen werden.

So stehen wir denn in Wahrheit nicht reich und gesichert da, sondern jene Nachhülfe gemeinnützigen Sinn's ist uns auch für die Zukunft zu unserer Existenz unbedingt nothwendig, und jede Möglichkeit einer Ausdehnung unserer Anstalt beruht auf ihr. Weißt du was? Gehe selbst einmal auf einen Besuch in unsere Anstalt, und wenn du dann findest, was auch als unsere Hoffnung uns vorschwebt, daß da ein gutes und segensvolles Werk an unsrer Jugend geschafft werde, und dich der hellen Augen unserer Pestalozzibuben freuest, so glaube ich, wird dein Herz auch warm werden, du selber aber mit den Gütern, die dir Gott verliehen, gerne ein Mitarbeiter an unserem Werke nach dem Maß deiner Kräfte. Und der Gott, der die Liebe ist, wird dir's segnen. Möge sein Segen auch unserer Anstalt verbleiben, die Arbeit ihrer treuen Lehrer nicht vergeblich sein lassen und warme Freunde ihr erwecken und erhalten fern und nah, zu Stadt und Land.

Unterstraß, den 22. April 1869.

Der Berichterstatter:
Hunziker, Pfarrer.